

Musikalisch höchst wertvoll

Théo Fouchenneret begeistert als „Junger Star der Klassik“ in Kirchheimbolanden

VON ROLAND HAPPERSBERGER

KIRCHHEIMBOLANDEN. Programmänderungen, die das Hauptwerk eines Konzerts betreffen, sind immer problematisch. Gewiss ist mancher gerade wegen des abgesetzten Stücks gekommen. Und so dürfte es am Sonntag im Kirchheimbolander Orangerie-Saal zunächst nicht jeden gefreut haben, dass Beethovens Hammerklaviersonate einem anderen Werk weichen musste. Ein Zustand, der jedoch nicht lange angehalten haben dürfte.

Statt der angekündigten späten, komplexen, schweren Hammerklaviersonate Ludwig van Beethovens erklang dessen etliche Jahre ältere, heiter-funkelnde Waldsteinsonate (Nr. 21 op. 52). Doch der 24-jährige französische Pianist Théo Fouchenneret spielte das Werk so hinreißend, warmherzig, schwung- und sinnvoll, dass die Begeisterung am Ende allgemein war.

Théo Fouchenneret, am Pariser Konservatorium ausgebildet und im November 2018 mit dem ersten Preis des Internationalen Klavierwettbewerbs in Genf ausgezeichnet (weswegen er in der Reihe „Junge Stars der Klassik“ auftrat), gehört erfreulicherweise nicht zu jenen zahlreichen Künstlern, die ihre Hauptaufgabe darin sehen, Musik möglichst schnell und scharf vorzutragen. Er meidet klangliche Extreme, kultiviert einen wunderschön warmen, abgerundeten Klavierklang und kommt offenbar nie auf die Idee, ein lebendig ausgestaltetes Detail, eine agogisch atmende Phrase irgendeinem auf Effekt gebürsteten Temporausch aufzuopfern. Dass er sich als hochvirtuoser Klangzauberer keineswegs verstecken muss, zeigte er fulminant in der zweiten Zugabe, einem genau dafür gemachten Prunkstück. Fouchennerets Tempi sind im besten Sinn unauffällig, erwachsen organisch der Musik, gemäß der einfachen Regel: So langsam, dass man alles hört, so schnell, dass keine Lücken entstehen. Alles was Théo Fouchenneret an diesem Abend spielte, erschien in diesem Sinn richtig, werk- und stilgemäß.

Zunächst waren das die dritte und vierte Ballade von Frédéric Chopin. Fouchenneret begann mit Wärme, mildem, volltönenden Anschlag, entfaltete ein behaglich erzählendes elegisches Spiel, keineswegs schleppend, aber ganz ohne Eile. Am Ende zauberte er eine herrlich vielfältige und farbenreiche,



Hochvirtuoser Klangzauberer: Théo Fouchenneret.

FOTO: STEPAN

kraftvoll-leichte Klangwand. Schwerfällig, aber nicht schwerfällig folgte Gabriel Faurés Nocturne Nr. 7 in cis-Moll, dann gab es Franz Liszts raffiniert gemachte Klavierparaphrase des Liebestods aus Richard Wagners „Tristan und Isolde“. Allerdings führte die überaus warme und abgestandene Luft in dem mit 130 Zuhörern bis ans Limit besetzten Saal dazu, dass der Hörer allmählich aus einem Zustand wachen Zuhörens in den halb-bewusster An-schmiegung hinüberglied. Es gab Zeiten, in denen man wusste, dass man in solchem Fall nicht alle Fenster hermetisch verschließen darf; heute ist das wohl eher eine Frage klimatechnischer Optimierung. Hier ist – das ging auch aus manchem Gespräch im Hinausgehen hervor – noch Luft nach oben.

Glücklicherweise brachte die Pause Luftbewegung und -verbesserung: Beste Voraussetzung, Fouchennerets herrliche Waldsteinsonate zu genießen. Man hat das dreisätzige Werk nicht ohne Grund ein Klavierkonzert ohne Orchester genannt. Dem kommt die Fähigkeit des jungen Pianisten entgegen, dem Klavier quasioorchestralfülle und Klangvielfalt zu entlocken. Das Allegro con Brio beginnt er fein, dabei hochenergetisch-beschwingt. Deutlich ar-

beitet er das Thema heraus, spielt un-gemein präzise, mit Eleganz und Kraft, setzt spannungserzeugende Agogik ein. Einer Wiederkehr des Hauptthemas gibt er wunderbar verhaltene Zärtlichkeit, dann malt er jugendlichen Aufbruch, voll optimistischer Munterkeit. Er bringt noch im Forte wunderbare Steigerungen, die aber nie grell werden, und grollende Gewitter in den Bässen, die mit bewundernswerter Präzision anschwellen. Die Struktur der Musik ist ganz verstanden und mit freudigem Behagen dargelegt. Fouchenneret spielt so verständlich, dass dem Hörer kein Takt unausgedeutet verloren geht.

Der Mittelsatz beginnt mit Hochspannung. Tastende Akkorde, die als Suchen, als Horchen zu begreifen sind. Herrlich: wie intensiv das fragende Motiv anschwillt, wie eine zärtliche Melodie erst leise, dann in volltönender Herrlichkeit antwortet, reich umspielt und kommentiert. Das Rondo: Ein faszinierendes, funkelndes Vergnügen, am Ende in halsbrecherischem, exakt bewältigtem Tempo. Jubel im Publikum. Als erste Zugabe ein Lied ohne Worte (Gabriel Fauré), als zweite die erwähnte Apotheose virtuosens Glanzes. Fouchenneret ist zu wünschen, dass er sich von seinem Weg nicht abbringen lässt.